

Zitierhinweis

Matzinger, Joachim: Rezension über: Bardhyl Demiraj, Der Kongress von Manastir. Herausforderung zwischen Tradition und Neuerung in der albanischen Schriftkultur, Hamburg: Kovac, 2009, in: Südost-Forschungen. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas, --, 68 (2009), <http://www.recensio.net/@@redirect-to-uuid/c366fbd...>

First published: Südost-Forschungen. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas, --, 68 (2009)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Albanische, Französische, Armenische, Venezianische, Hebräische, Lateinische, Provenzalische, Persische, Syrisch-Aramäische, Türkische und viele andere Sprachen umfasst (179-204).

Diese Regelung wurde deshalb getroffen, weil die fünfte Studie, zu etymologischen Problemen in zypriotischen Idiomen, die mehr als die Hälfte des Bandes umfasst, „Ετυμολογικές παρατηρήσεις στα κυπριακά ιδιώματα“ (205-534),<sup>8</sup> über eine selbständige Bibliographie verfügt (473-486) und ein eigenes Wortverzeichnis (487-534).<sup>9</sup> Mit diesem in seriöser Aufmachung erschienenen Band liegen nun die minutiösen zypriotischen Sprachstudien von Karapatosoglou mit ihrem enormen Kenntnisreichtum in einer einheitlichen Edition vor.

Athen, Wien

Walter Puchner

<sup>1</sup> Zuerst in *Κυπριακαί Σπουδαί* 43 (1979), 95-116.

<sup>2</sup> *Πλουτάρχου Βίοι Παράλληλοι*. Paris 1811, Bd. 3, S. οδ' f.

<sup>3</sup> Ausgabe, Konstantinopel 1813; Neuausgabe besorgt durch Walter PUCHNER. Athen 2002; zu weiteren phantastischen Ableitungen, die die Sprachsatire gegen die Sprachreformen von Korais bringt, vgl. DERS., *Η γλωσσική σάτιρα στην ελληνική κωμωδία του 19ου αιώνα. Γλωσσοκεντρικές στρατηγικές του γέλιου από τα “Κορακιστικά” ως τον Καραγκιόζη*. Athen 2001, 23-92, bes. 71.

<sup>4</sup> Vgl. auch G. HATZIDAKIS, *Περί του ετύμου της λέξεως γάιδαρος. Γλωσσολογικά μελέται*. Athen 1901, 216.

<sup>5</sup> *Κυπριακαί Σπουδαί* 48 (1984), 1-45.

<sup>6</sup> *Κυπριακαί Σπουδαί* 50 (1987), 36-62.

<sup>7</sup> *Κυπριακαί Σπουδαί* 74-75 (2003), 715-798.

<sup>8</sup> *Μελέται και υπομνήματα* 5 (2005), 65-394.

<sup>9</sup> Zur genaueren Beschreibung vgl. meine Anzeige, *Zeitschrift für Balkanologie* 44 (2008), 135f.

**Der Kongress von Manastir – Herausforderung zwischen Tradition und Neuerung in der albanischen Schriftkultur. 3. Deutsch-Albanische kulturwissenschaftliche Tagung in München vom 7. bis 8. November 2008.** Hg. Bardhyl DEMIRAJ. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2009. 246 S., ISBN 978-3-8300-4705-6, € 78,-

Betrachtet man die Geschichte der Verschriftung der Sprachen des Balkanraums, so sticht das Albanische heraus. Zum einen erfolgte die Verschriftung recht spät,<sup>1</sup> nämlich erst im 16. Jh.<sup>2</sup> Zum anderen ist die Geschichte des Schriftgebrauchs in Albanien nicht vom komplexen historischen Kontext zu trennen, der dafür verantwortlich ist, dass zur Niederschrift des Albanischen neben dem lateinischen Alphabet auch das griechische und das osmanisch-arabische Alphabet, daneben lokal begrenzt aber auch indigene Schrifterfindungen gebraucht wurden.<sup>3</sup> Mit dem Aufkommen des albanischen Nationalbewusstseins im 19. Jh. (Rilindja-Periode) wurde auch die Sprachen- und Schriftfrage aktuell. Zu den Anstrengungen einer Nationsbildung durch die albanischen Intellektuellen der Diaspora

gehörte daher auch das Bemühen, eine einheitliche albanische Sprachform sowie auch eine einheitliche albanische Schriftform zu fixieren. Einer der Meilensteine auf dem langen Weg dahin war ohne Zweifel das Zusammentreffen bedeutender albanischer Persönlichkeiten 1908 in Manastir (heute Bitola in der Republik Makedonien), das als Kongress von Manastir in die albanische Geschichte eingehen sollte.

In der Folge dieses Kongresses ergaben sich zwei wesentliche Prinzipien, die für die albanische Schriftlichkeit maßgeblich werden sollten. Zum einen setzte sich ein Alphabet durch, das ausschließlich auf lateinischer Grundlage aufgebaut war.<sup>4</sup> Zum anderen wurde das Prinzip der 1:1-Entsprechung zwischen Phonem und Graphem durchgeführt.<sup>5</sup> Auf diese beiden Prinzipien als die wichtigsten Errungenschaften der modernen albanischen Schriftlichkeit wird deshalb in vielen der Beiträge immer wieder hingewiesen.

Zum hundertjährigen Jubiläum des Kongresses von Manastir fand 2008 in München eine Tagung statt, deren Akten im vorliegenden Band, der vom Lehrstuhlinhaber für Albanologie in München herausgegeben wurde, versammelt sind. Den 12 themenbezogenen Beiträgen, davon 8 in albanischer und 4 in deutscher Sprache, gehen das Vorwort des Herausgebers (5-7), das Tagungsprogramm (9-12), die Eröffnungsrede des Lehrstuhlinhabers für historische und indogermanische Sprachwissenschaft an der LMU München, OLAV HACKSTEIN (13-16) sowie das Grußwort des Tagungsveranstalters BARDHYL DEMIRAJ an die Tagungsteilnehmer (17-22) voraus. Als weitere Einleitung folgt dann noch ELTON PRIFTI, „International Network of Albanology (INA): Eine neue Perspektive für die albanologischen Studien“ (23-28).<sup>6</sup>

Den ersten Beitrag bestreiten schließlich SHABAN DEMIRAJ/KRISTAQ PRIFTI, „Kongresi i alfabetit të gjuhës shqipe dhe vendi i tij në kulturën shqiptare“ (29-46). Die Autoren geben darin einen kurzen Abriss zur Entstehungsgeschichte des Kongresses, wobei sie nicht nur zu den graphischen Sachfragen Stellung nehmen, sondern auch die politischen Aktivitäten der Kongressteilnehmer kurz vorstellen. Der Beitrag von RAMI MEMUSHAJ, „Veçori të fazës së parë të planifikimit gjuhësor të shqipes“ (47-67) betrachtet den Kongress von Manastir primär unter dem Blickwinkel der Sprachplanung. Aus den zahlreichen kritischen Bemerkungen, die einige Aussagen des Artikels einfordern, sei nur folgender Punkt herausgehoben. Memushaj sieht das Prinzip der 1:1-Entsprechung zwischen Phonem und Graphem bereits beim ältesten Autor Gjon Buzuku durchgeführt.<sup>7</sup> Das aber ist schlichtweg falsch, denn das Alphabet Buzukus wie auch der altalbanischen Autoren ist ganz im Gegenteil noch nicht in modernem Sinn normiert, seine Grapheme sind oft zweideutig und stehen so für mehrere Lautwerte.<sup>8</sup> ANILA OMARI, „Vendi i alfabetit të Gustav Meyerit në përpjekjet për një alfabet të përbashkët të shqipes“ (68-82) legt dar, dass der Albanologe Gustav Meyer (1850-1900) das von ihm in seinem lateinisch-griechischen Mischalphabet verwendete Graphem <ε> für ě aus dem Alphabet des Orientalisten Karl Richard Lepsius übernommen hat. Die Autorin untersucht auch den Einfluss, den das Meyersche Alphabet auf das Alphabet des Ndre Mjeda ausgeübt hat. HAMIT XHAFERI/VEBI BEXHETI gehen in ihrem Beitrag „Refleksione mbi çështjen e alfabetit dhe Kongresin e Manastirit“ (83-101) vor allem den politischen Zeitumständen nach, unter denen jener Kongress stattgefunden hat und zeichnen jeweils auch kurze Profile der Teilnehmer. REMZI PËRNASKA, „Motivimi i dyshkronjëshave të alfabetit të gjuhës shqipe“ (102-113) behandelt in seinem Beitrag generell die Digraphen

des albanischen Alphabets und unter diesen im Besonderen jene Digraphen mit <j> und <h> als zweitem graphischen Element. Elton Prifti, „Gjurmime variacionale mbi shqipen standarde një shekull pas Kongresit të Alfabetit“ (114-129) untersucht Standardisierungsfragen und Entwicklungen des Albanischen aus variationslinguistischer Sicht, besonders solche seit den Siebzigerjahren des letzten Jh.s. Bardhyl Demiraj, „Der Buchstabe <ë> in seinem kulturhistorischen Hintergrund“ (130-145) referiert bezüglich der Herkunft des Graphems *ë* jüngste Erkenntnisse der Arbëreshphilologie. Dieses für das Albanische so charakteristische Zeichen, das man in Manastir aus dem Alphabet des Jeronim de Rada übernommen hat, hat dieser nämlich selbst wiederum einem kleinen handschriftlichen Werk von Giorgio Guzzetta entnommen. HANS-JOACHIM LANKSCH, „Disa mendime për gëgnishten sot“ (146-152) enthält einen engagierten Aufruf zur Verwendung auch des Gegischen als Literatursprache neben dem (toskischbasierten) Standardalbanischen. Der Beitrag wurde vom Autor deshalb bewusst auch in gegischer Varietät verfasst. WILFRIED FIEDLER, „Die *crux* mit der Wiedergabe des albanischen Schwa“ (153-174) geht der Geschichte der Bezeichnung des Zentralvokals [ə] im Albanischen nach. Er untersucht seine Darstellung bei den alten Autoren ebenso wie bei Kristoforidhi und einigen Rilindjaautoren. Da es sich bei *ë* um den am häufigsten gebrauchten albanischen Vokalbuchstaben handelt (154-159), ist für den Autor die getroffene Entscheidung, gerade diesen (mit einem Trema) diakritisch zu kennzeichnen, bedauerlich.<sup>9</sup> BESIM KABASHI, „Das albanische Alphabet aus sprachtechnologischer Sicht“ (175-208) widmet sich der elektronischen Textverarbeitung des Albanischen, zeigt Probleme dabei auf und gibt Hinweise zu deren Lösung. Nochmals mit einem Beitrag vertreten ist Rami Memushaj, „Konflikti nacionizëm – nacionalizëm në gjuhë dhe Konsulta e Prishtinës“ (209-233), worin der Geschichte der Sprachkonferenz von 1968 in Prishtina (Konsulta e Prishtinës) nachgegangen wird, auf der die auf dem Toskischen basierende Literatursprache des albanischen Mutterlandes auch für Kosova verbindlich angenommen wurde.<sup>10</sup> Im Artikel wird dann auch den Auswirkungen dieser Tagung auf die große Orthographiekonferenz von 1972 in Tirana nachgegangen. Der Autor betrachtet als ausschlaggebenden Faktor für den Beschluss von Prishtina die nationalistische, d. h. identitätsstiftende Funktion der Sprache. BARDHOSH GAÇE, „Der Beitrag der albanischen Presse und der in der Heimat wirkenden Gesellschaften zum Kongress von Manastir und zur Anerkennung des neuen Alphabets“ (234-246) bietet unter diesem Titel einen kurzen Überblick zur Alphabetfrage in der albanischen Presse im Zeitraum vor dem Kongress von Manastir.

Als Fazit ist festzuhalten, dass der vorliegende Sammelband einige Beiträge enthält, die insgesamt gute wie auch nützliche Informationen zu den Ereignissen des Kongresses von Manastir und der albanischen Schriftgeschichte bieten.<sup>11</sup> Er liefert so zugleich auch einen Querschnitt albanologischer Forschung, vor allem in den albanischsprachigen Gebieten Südosteuropas. Der des Albanischen kundige Leser ist damit gut versorgt und in der Lage, sich ein Bild von diesem für die albanische Sprachgeschichte, aber auch für die politische Geschichte so bedeutsamen Kongress zu machen. Den Sichtweisen in einigen Beiträgen wird man zwar nicht vorbehaltlos zustimmen, sie regen aber doch an, sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Bedauerlich ist nach Meinung des Rezensenten jedenfalls die Entscheidung, die Mehrzahl der Beiträge ausschließlich auf Albanisch abzudrucken. Die

diesen Beiträgen mitgegebenen kurzen Zusammenfassungen auf Deutsch oder Französisch<sup>12</sup> spiegeln nämlich weder ausreichend und schon gar nicht zufriedenstellend die Inhalte der Beiträge wieder. Es steht daher zu befürchten, dass für viele an der Thematik Interessierte<sup>13</sup> ohne Albanischkenntnisse die Sprachbarriere ein Hindernis bei der Rezeption dieses Sammelbandes darstellen wird.

Wien

Joachim Matzinger

<sup>1</sup> Nur das Aromunische ist noch später als das Albanische verschriftet worden (siehe etwa Petar ATANASOW, „Aromunisch“, in: Miloš OKUKA/Gerald KRENN (Hgg.), Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens. Band 10: Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens. Klagenfurt 2002, 78f.). Nicht bzw. wenig erfolgreich verschriftet sind die Romani-Varietäten des südosteuropäischen Raums (siehe die Bemerkungen bei Norbert BORETZKY/Birgit IGLA, Kommentierter Dialektatlas des Romani. Teil 1: Vergleich der Dialekte. Wiesbaden 2005, 2f.).

<sup>2</sup> Für das 15. Jh. lassen sich nur einige marginale Aufzeichnungen des Albanischen nachweisen (siehe Joachim MATZINGER, Die albanische Sprache im Zeitalter Skanderbegs. Teil 1: Ein Überblick zur vorliterarischen Dokumentation, in: Monica GENESIN/Joachim MATZINGER/Giancarlo VALLONE (Hgg.), *The Living Skanderbeg. The Albanian Hero between Myth and History*. Hamburg 2010, 41-69), die jedoch von Nichtalbanischsprechern erfolgt sind. Nur die Taufformel von 1462 rührt vom albanischsprachigen Erzbischof von Durrës, Paulus Angelus, her. Die literarische Dokumentation beginnt 1555 mit dem sog. „Missale“ des katholischen Priesters Don Gjon Buzuku, dem ersten gedruckten albanischen Buch.

<sup>3</sup> Einen praktischen Überblick zur albanischen Schriftgeschichte bietet Stavro SKENDI, *The History of the Albanian Alphabet. A Case of Complex Cultural and Political Development*, *SOF* 19 (1960), 263-284. Vgl. jüngst auch Xhevat LLOSHI, *A Century of the Albanian Alphabet*, *Studia Albanica* 41 (2008), H. 1, 1-10.

<sup>4</sup> Während andere Alphabete, wie das sog. Stambuler Alphabet, vielmehr Mischalphabete aus lateinischen und griechischen Zeichen waren.

<sup>5</sup> Im Falle des Albanischen bedeutet dies, dass unter dieser 1:1-Entsprechung ein Phonem auch einem Digraphen entsprechen kann, wie z. B. bei [ð] = <dh>, usw. Mit der Durchführung dieses Prinzips gesellt sich das Alphabet des Albanischen zu den ganz wenigen lateinbasierten Alphabeten europäischer Sprachen, die ebenso konzipiert sind, so etwa die Alphabete des Finnischen und des Ungarischen.

<sup>6</sup> Darin stellt Prifti die private Initiative des gleichnamigen Onlinenetzwerkes vor, das künftig als internationale Plattform für die Albanologie fungieren soll.

<sup>7</sup> „Merita për këtë i takon Buzukut, ...“ (56).

<sup>8</sup> So wird bei den altalbanischen Autoren z. B. das Graphem <ξ> für [ð] und [θ] gleichermaßen gebraucht, wogegen erst das moderne Alphabet hier zwischen <dh> [ð] und <th> [θ] scheidet.

<sup>9</sup> Nach Meinung des Autors wäre eine Lösung etwa nach dem Modell des Sami Frashëri (<e> [ə], aber <ε> [e]) eher geeignet gewesen, doch „Zu stark war offenbar das Bestreben, ein ‚rein lateinisches‘ Alphabet zu schaffen ...“ (174).

<sup>10</sup> Vgl. dazu auch Johannes FAENSEN, „Die Albaner von Kosova und die Einheit der albanischen Literatursprache“, in: Klaus-Detlev GROTHUSEN (Hg.), *Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa*. Göttingen 1974, 158-166.

<sup>11</sup> Es sei nicht verschwiegen, dass einige Beiträge mit dem Kongress von Manastir eigentlich nur sehr locker in Verbindung stehen.

<sup>12</sup> Den vier deutschen Beiträgen wurde jeweils eine albanische Kurzzusammenfassung beigegeben.

<sup>13</sup> Der Band spricht ja nicht nur Sprachwissenschaftler an, seine Thematik ist auch von Interesse z. B. für Historiker, die sich mit den (soziokulturellen) Vorgängen in Südosteuropa an der Schwelle vom 19. zum 20. Jh. auseinandersetzen. In seiner vorliegenden Gestaltung wendet sich das Buch aber eher an ein primär albanischsprachiges Publikum.

**Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas – 1. Republik Moldova.** Hgg. Klaus BOCHMANN/Vasile DUMBRAVA. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007 (Veröffentlichungen des Moldova-Instituts, 1). 370 S. mit CD, ISBN 978-3-86583-175-0, € 49,-

„Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas – 1. Republik Moldova“ ist der erste zweier von Klaus Bochmann und Vasile Dumbrava redigierter Bände, in denen die Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts gesammelt wurden. Das Projekt (2003 bis 2006) widmete sich den Problemen der Identitätsfindung nach 1989 in jenem Nachfolgestaat einer vormaligen Sowjetrepublik, der historisch, kulturell und sprachlich mit seinem Nachbarn Rumänien verbunden ist. Die politische Eingliederung in die Sowjetunion bis zu ihrem Zerfall einerseits und das spätestens seit diesem Zeitpunkt wieder wachsende Bewusstsein einer kulturellen Nähe zu Rumänien andererseits bilden zwei wesentliche Pole im Diskurs über eine moldauische Identität seit den Umbrüchen 1989/1990.

In dem betrachteten Sammelband zu diesem Thema verweist KLAUS BOCHMANN einleitend (7-12) auf die Sprache als einen wesentlichen Einflussfaktor für die Identitätsstiftung von Individuen und Gruppen. In sprach(auto)biographischen Interviews sieht er eine Möglichkeit der Dokumentation von artikulierter Selbst- und Fremdentifikation. Dabei ist sich Bochmann der Tatsache bewusst, dass das grundlegende Merkmal persönlicher Individuation in ihrer Prozesshaftigkeit liegt – zumal der historische Kontext und die faktische Mehrsprachigkeit auf dem Gebiet der Republik Moldau dem dortigen Identitätsproblem eine ganz spezifische Dynamik verleihen. Die Interviews stehen somit für eine Momentaufnahme: Für die gegenwärtige Wahrnehmung, das Erinnern und die Reflexion von Identität („Bewussterdung“ und „Bewusstmachung“).

Das Forschungsprojekt legt den Akzent auf die Relevanz sprachlicher Identität, die sich nicht zwangsläufig mit ethnischer (nationaler) Identität deckt, wie Bochmann in einem eigenen Beitrag erläutert („Sprache und Identität in mehrsprachigen Regionen Osteuropas – Theoretische und methodische Ausgangspositionen“, 44-56). In der Tradition der Oral History soll das „soziolinguistische Alltagsbewusstsein“ in der Republik Moldau dokumentiert werden. Der Umgang mit sprachpolitischen Entscheidungen der Vergangenheit bzw. deren Wirken können mit der Sicht der „Betroffenen“ fassbar gemacht werden, zudem kann die „objektive“ Eliten- und Wissenschaftsperspektive der Gegenwart um die der Alltagswahrnehmung erweitert werden. In betonter Anlehnung an die moderne Soziologie